



Abend -

Zeitung.

141.

Sonnabend, am 13. Juni 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

S z e n e n.

(Fortsetzung.)

Es schlug ein Uhr, das hohe Paar brach auf, der Ball war geendet, Hertha entließ an ihrer Thür die Ehrenwächterin, welche sie herkömmlich begleitet hatte. Josephe öffnete leis und bestürzt und klagte, als das Fräulein hindurch getreten war:

Ach, welch ein Unglück! unser göttlicher Hellaut ist, schon seit zehn Uhr, in meinem Stübchen und in halber Verzweiflung; im grünen Zimmer aber sitzt der Graf — er kam vor Kurzem, warf mich zurück — drang ein — scheint berauscht und denkt Ihnen einen prächtigen Schmuck zu, den er mir zeigte.

Hellaut hier? fragte Jene mit wankender Stimme: Weiß er bereits um meinen Brautstand?

J. Nichts weniger! Doch ein Wechsel verfolgt ihn und der heillose Marschel läßt den Geängsteten, wenn er nicht zahlt, mit dem Tage verhaften. Aber die Himmlische rettet mich, sagt er: Sie, die der Meinau, die ihr fremd war, so hülfreich die Engelhand bot, kann ihren Liebling nicht verlassen. Sie ist mein Schutzgeist — mir erschaffen — „mir zum Troste vom Vater der Liebenden“ und es handelt sich ja nur um ein Darlehn.

Zugegeben, erwiederte ich: doch steht keine honeste Person in der meinigen vor Ihnen, wenn dieser Schutzgeist jetzt auch nur einer Zehn-Thalertüte mächtig ist. Wir haben uns ausgegeben — die Lie-

bewerke und der heutige, kostspielige Ball haben uns gleichsam zu Kirchmäusen herabgebracht und Marschel, der Hundekopf, martert das Fräulein, im Vertrauen gestanden, gleich Ihnen. Aber der Schwärmer glaubt mir nicht, fuhr Josephe fort: er hat Sie, zum Unglücke, heute, im blinkenden Schmucke, am Fenster bemerkt — will mindestens Ihr liebliches Antlitz sehn, sich an dem magischen, das wunde Herz erquickenden Balsam Ihrer Rede weiden und über dem Anblicke der Seligkeit in Ihren Augen den irdischen Höllenschlund vergessen.

Er ist ein Narr! entgegnete Hertha, zum ersten Male dem Wohllaute solcher Töne unzugänglich: und Du verleugnest mich um jeden Preis — so lange wenigstens, bis mein Bräutigam sich entfernt hat und sagst ihm, das Fest werde unstreitig bis zum Morgenroth dauern.

Hierauf eilte das Fräulein nach ihrem Cabinette, warf den Ballstaat ab, schlich dann in's grüne Zimmer, ward stürmisch umfangen, musterte, ihr Drangsal vergessend, das bescherte, hellflammende Halsband auf der leuchtenden Brust, dankte, um Vieles zu innig, für die betrüglische Gabe und jetzt erbat sich der Bräutigam das, neulich ihr geschenkte Loos.

O, Schade auf das! entgegnete Hertha unter Küßen: Es ist eben nur zum Haarwickel geeignet; was kann Dir an der Niete liegen?

Wiel! sprach der Auffahrende, vom Weingeist erhitzt: ich muß dies Blatt, zu Folge der Uebereinkunft,

auch als Nieme zurücksenden. — Sie lächelte zweifelhaft und sagte dann, ihn plötzlich umstrickend: Wohl uns, daß mich Fortuna hafte, denn Du darfst es nun wissen, daß ich Deine gütige Gabe, schon am Tage nach dem Empfange, vergaß; daß sie mir erst ehegestern wieder befiel und das dumme Loos, trotz alles Suchens, verschwunden scheint.

Vandek starrte die Braut an, ihr Geständniß gleich einem Unkenrufe, der sein Innerstes durchdrang und ihr Gesicht und die unstillen Augen ließen muthmaßen, daß er betrogen werde, daß die Braut mit dem Gewinnste bekannt worden sey und das Rittergut Lustingen — um Vieles fester als die Treue zu halten gedenke. Sein Herz wollte brechen, er schmeichelte, er bat, beschwor umsonst — er entwand sich, still ergrimmt, den leuchtenden Armen, drohte und tobte. — Betrüger! dachte sie, den Grund dieses ungeberdigen Treibens erkennend: das Loos gewann, das Gut ist mein, der Schmuck soll mir es ablocken, mich verblenden, entschädigen. Gleichzeitig aber verschloß die Beängstete dem Schreier mit beiden Händen den Mund, denn Wehe ihr, wenn diese Männerstimme des nahen Hellaut's Ohr erreichte, oder Wallas, über dem Fräulein wohnend, sie vernahm.

Charlotte, die getreue Bonne der holden Auguste, stand neben dieser an einem Fenster des Schlosses zu Feldborn. Die Kleine sprach von ihren Puppen, vom Bauchwehe der kleinen Schäferin und den Unarten des großen Hanswürstes; Jene aber sah, mit dem Herzen von Sehnsucht, unverrückt nach der Straße hin, denn ihr Adelsi sollte heut' eintreffen und morgen die Probepredigt thun. Siehe, da sprengte, trotz des heftigen Windes, ein Schimmelreiter im Galoppe aus dem Walde hervor, näher und näher, hemmte vor der Burg des Pferdes Lauf und ritt nun Schritt vor Schritt, stolz und zierlich wie ein Ritter, in den Hof — Adelsi war es; er trat nach wenigen Minuten, hold und glühend, in's Zimmer und die kleine Gustel sah stilllächelnd der innigen Umarmung zu. Freue Dich! rief er: die Tante Bockmann hat gezahlt. Ach! tausend Thaler sind doch schön!

Mein Pastor ist noch schöner! entgegnete die wonnige Braut: und ist, zu meinem Erstaunen, in dieser Spanne Zeit ein kunstfertiger, gewandter Reiter geworden.

Dir zu Liebe! entgegnete Adelsi: Ich besuchte die Bahne, ich las, ich verschlang selbst Hünersdorf's dickleibige, aber klassische Anweisung und bereue es

nicht. Sind Kleinmuth und Unsicherheit überwunden, so erscheint man sich, fürwahr! im Sattel wie auf der Kanzel, um ein's so bedeutend und jede Kraftübung stärkt nächstdem den Willen und das Wohlbehagen. Was macht auf beiden Plätzen sattelfest? Der Welsten Band, die Harmonie! „Das Streben nach ihr“, sagt der verehrliche Klatter in seiner Vorschule der Reiterei: „von dem leidenden Verhalten des leisesten Anschmiegens bis zum Herrschertone der Macht und des unzertrennlichen Vereines fortgesetzt, kann uns allein zu dem vollendeten Bilde eines guten Reiters führen“. — *Ars longa*, bestes Lottchen: die Kunst ist lang und spräche sie Frauenzimmer an, so wollte ich Dich, Stundenlang und *con amore*, von den Ruhepunkten des Sitzes, dieser dreieckigen Basis — von der gestreckten, in den Hüften umgewandten Lage der Füße, vom flachen und vollen Andrucke der Waden, vom Zwecke der Zungen- und Schenkelhülften, der Handstellung und Stangensführung unterhalten.

O, Du lieber, seltsamer Grundtossel! eiferte Lottchen: der, wie der Bergmann, gleich in die Tiefe steigt, während dem unser's Bergholm's Reitknecht völlig hingereicht hätte, Dir im Schloßhose die nöthigsten Hülsen zu geben. Ich habe bereits, dem Geheiß der guten Baronin gemäß, das graue Zimmer für Dich zubereitet, das, einsam und abgelegen, in's Grüne sieht und wo Du Dir ganz ungestört die morgende Predigt vollends einprägen und nach Bedünken, wie in der Kirche, laut werden kannst. Ach, wäre doch der Kanzelpfeiler hohl, so versteckte ich mich mit dem Concepte in ihm, um Dir, nöthigen Falles, unvermerkt einzuhelfen. — Hast Du denn auch Alles am Schnürchen?

Gute Seele! entgegnete er seufzend: Selbst nagelneue Halstern und englische Sattelgurte reißen zuweilen, geschweige denn ein solcher Faden. Wäre das Kind nicht, so gingen wir in's graue Zimmer und ich ließe mich von Dir überhören.

Komm', süße Gustel! sagte Lottchen, diese hastig umfangend, verschwand mit ihr, kehrte nach wenigen Minuten allein zurück und fand — sich entsetzend, ihren Adelsi starr und weiß, wie den steinernen Gast, in's Sopha gesunken.

An Kölner Wasser fehlte es nicht, das bebende Mädchen leerte die Flasche über ihm und sagte angsthaft: Gewiß die Folge des verwünschten Rittes — meine Schuld!

Des Rittes? Ja! lächelte er, kaum vernehmlich: des furchtbaren Windes vielmehr, der das Unglück voll-

endet. Mir fehlt mein Concept — ich habe es unter
Wegeß unfehlbar aus der Tasche verloren und der
Sturm das Blatt, Gott weiß, wie weit geführt.

Charlotte rang die Hände, weinte bitterlich und
sprach, vom Geiste der Hoffnung angeweht: Ich laufe
vor, ich klage dem Baron Deine Noth — wir haben
vier müßige Säule im Stalle, die Ackerpferde unge-
rechnet und er läßt Alles, was Odem hat, aufsitzen
und die Gegend bereiten; so findet sich's noch!

Adelphi schüttelte den Kopf. Es kam, höchst ge-
wis, schon jenseit des goldenea Stiefels abhanden,
sagte er: zudem geht die Sonne eben unter und die-
ses Wettrennen nach meinem Concepte würde morgen
in der ganzen Umgegend bekannt und ich ein Spott
der Leute werden.

Das heftige, phantasiereiche, aus dem Himmel
der Gegenwart so plötzlich herabgefallene Lottchen sah
jetzt bereits im Voraus die Kirche überfüllt, auf jedem
Antlitz die gespannte Erwartung, den Trauten auf
dem Predigerstuhle, von dem heutigen Unfalle gestört
und entmuthigt. Sie sah ihn, bald nach dem Kan-
zeliende, wie jetzt erblaffen, stottern, lallen, verstummen,
endlich die Treppe herabwanken und geberdete sich,
von diesem Wahne zermalmet, wie des Pfarrers Toch-
ter zu Taubenhain. Ermanne Dich! rief er, von dem
Anblicke erregt und sprang auf: ich habe die Bügel
verloren, doch nicht den Schluß und wer sich das
Gleichgewicht erhält, kann sie entbehren. Zerstreuung
kräftigt und erheitert, führe mich zu Deiner würdigen
Herrschaft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Opferung.

Als die syrische Festung Jaffa von den Franzosen
erfüllt und geplündert ward — erzählt Bourrienne
als Augenzeuge — befohl Napoleon seinen beiden G.
Adjutanten, Beauharnois und Croisier, dem furchtba-
ren Blutbade nach Kräften Einhalt zu thun. Vier-
tausend Arnauten und Albanier, der Rest der bereits
vertilgten Besatzung, erklärten, von einigen festen Ge-
bäuden beschützt, das Gewehr strecken zu wollen, wenn
ihnen das Leben geschenkt werde, außerdem aber ent-
schlossen, jene Beide sofort niederzuschießen und sich bis
auf den letzten Mann zu wehren. Die Adjutanten
nahmen das Erbieten an, führten sie in das franzö-
sische Lager und wurden deshalb, von Seiten Napo-

leon's, mit den härtesten Vorwürfen überhäuft. Es gab
allerdings weder Lebensmittel für Tausende von unge-
betenen Gästen, weder Schiffe, sie in Sicherheit zu
bringen, noch Truppen genug, den Haufen nach Egyp-
ten zu begleiten; entlassen aber eilte diese Kerntruppe,
bei ihrem Grimme und Christenhaffe, sofort dem Fein-
de wieder zu, oder umschwärmte, Verderben bringend,
die Befreier. Eine furchtbare Aufgabe! Und das
französische, bereits Hunger leidende Heer murrte und
drohte mit Aufruhr, als Napoleon jene nach dem
Eintreffen nothdürftig speisen ließ. Endlich siegte, nach
manchem gehaltenen Kriegsrathe, die eiserne Nothwen-
digkeit, wurden die Unglücklichen am fünften Tage
einstimmig dem Tode geweiht und ein Haufe, welcher
sich, in's Meer springend, durch Schwimmen dem Be-
reiche der Kugeln entzogen hatte, mittels der dort üb-
lichen Zeichen der Versöhnung zurückgelockt und erschossen.
Croisier suchte von nun an den Tod und stellte sich bei
Damanhour, auf die Brustwehr einer Batterie sprin-
gend, absichtlich dem feindlichen Feuer aus. — „Her-
ab!“ rief Napoleon: „ich befehle es, Sie haben da
oben nichts zu suchen!“ Doch das Geheiß blieb un-
beachtet, auch ward er gleich darauf in den Schenkel
verwundet und starb an den Folgen dieser Verletzung.

S.

Der Hering.

An einer Tafel saß ein Gast,
Der sonst bei keiner Schüssel fast
Sich nöth'gen ließ so lang als breit,
Und jetzt auf einmal sich nahm Zeit,
Als sey das einzige Gericht,
Das vor ihm stand, ihm schmackhaft nicht.
Ein Hering auf dem Teller lag,
Der wohl schon lebte manchen Tag,
Und eben nicht der neuste war,
Den bot er erst dem Munde dar,
Und dann, als der ihn nicht erkohr,
Hielt er ihn wieder an das Ohr.
Der Nachbar drauf voll Neugier fragt,
Was er den Hering so bewegt?
Die Antwort aber lautete:
„Ich habe einen Freund zur See,
Und wünschte sehr, man thät' mir kund,
Ob er noch lebend und gesund;
Da frug ich denn den Hering hier;
Der spricht, er könn's nicht sagen mir,
Weil seit zwei'n Monden oder drei
Er nicht in See gewesen sey.“

Felix

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Das Concert der Sängerin Schröder im Theater fand verdiente Theilnahme und bot viel Gutes dar. Sehr besucht wurde Methfessel's Concert im Apollo-Saale. Weniger das des blinden Flötenspielers Doege und Ludewieg's musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung. — Clasing's Todtenfeier, von seinem Schwager Cölln veranstaltet und durch die Aufführung seines Oratoriums: „Die Tochter Jephtha's“, verherrlicht, vereinte die zahlreichen Verehrer des Verstorbenen. Sonst schwindet die Theilnahme der Hamburger an Concerten immer mehr, da ihnen so oft Mittelmäßiges geboten wird, und die jetzt wirklich gute Oper des Stadttheaters mehr anzieht. Dort machen Weber's „Oberon“ und Auber's „Stumme von Portici“ noch immer volle Häuser, und geben den Beweis, daß unser Publikum Gutes, gut ausgeführt, wirklich zu schätzen weiß. Oberon ist bis jetzt 15 Mal wiederholt worden, und man hat nun, nachdem man sich an dem Pomp satt gesehen, auch die Edelsteine der Musik herausgefunden und nach ihrem wahren Werthe schätzen gelernt. Wie sehr ist es doch zu bedauern, daß es Weber nicht vergönnt worden, durch Verbindung des Ganzen durch Recitative, ein abgeschlossenes Kunstwerk zu liefern. Planche ist wirklich dieser dankbaren Aufgabe nicht gewachsen gewesen und hat des Tonsetzers Ausfluge gewaltsam gehemmt. Wie groß, wie riesenhaft genial steht Weber da, in den Scenen, worin es ihm einigermaßen vergönnt war, seinen Genius walten zu lassen. Wir sind überzeugt, Weber würde die Oper für die deutsche Bühne von einem deutschen Dichter haben umarbeiten lassen, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte, die Wirkung des Ganzen in der Heimath zu beobachten. Die Darstellung auf unserm Theater gewinnt immer mehr an Rundung. Mad. Kraus hat in der Rezia die ganze Fülle ihrer Kunst entfaltet, und die Rolle würde zu ihren Triumpfen gezählt werden, wenn nicht der eintretende Dialog diese Muse des Gesanges aus der Bahn brächte, auf welcher sie, in abgeschlossenen Construktionen, so herrlich wandelt, wie das ihre schwer zu erreichenden Partien: Amazilli, Jessonda, Desdemona, Julia, darthun. Cornet führt die fast passive Rolle des Hüon mit alle dem Fleiß durch, den wir an seinen Leistungen gewohnt sind, und es ist sicher nicht seine Schuld, wenn dieser Held kein Interesse erweckt. Den Oberon hat, bei Unpäßlichkeit Albert's, einige Male Madame Hesse gesungen, und wir gestehen, daß wir den Elfenkönig lieber von einer Dame darstellen sehen, da das Männliche dem Wesen dieses Geistes fast zu sehr widerspricht und auch der Gesangpartie von einem Sopran genügt werden kann.

Neben Oberon steigt „die Stumme von Portici“ täglich in der Gunst des Publikums, wozu die treffliche Darstellung nicht wenig beiträgt. Dem Spiele Cornet's ist in den „Originalien“ ein eigener, würdiger Auffas gewidmet worden, dem wir nur in allen Theilen beipflichten können. Cornet's Masaniello muß durchaus zu den vollendetsten Kunstwerken gezählt werden, die je auf der Bühne (nicht allein auf der Hamburger) sind geliefert worden, und wir haben nie den Wahnsinn mit solcher herzerschütternden Wahrheit darstellen sehen; Cornet schließt sich mit dem Masaniello würdig Devrient's König Lear an. — Dem. Schrö-

der ist beständig bemüht, als Fenella, ihrer schwierigen Aufgabe mehr Genüge zu leisten; sie entfernt immer mehr das Balletmäßige, und ihr Mienenspiel gewinnt an Ausdruck und Wahrheit. — Jetzt ist Mad. Cornet als Elvira in die Stelle der Mad. Kraus getreten und leistet in dieser nicht besondere Kraft erfordern Partie, nachdem die Furcht vor dem Auftreten nach solchen Vorgängern überwunden ist, vollkommen Genüge. — Mad. Kraus-Branißky hat, zum allgemeinen Bedauern aller Kunstfreunde, vorläufig unsere Bühne verlassen, um ihren Gatten auf seiner Reise nach England zu begleiten. Sollte sie, wie Viele behaupten, nicht zurückkehren, so würde die Direction schwerlich so bald ihre Stelle genügend ausfüllen können, und es hätte sich eine schlimme Lücke in dem Personale mehr gebildet. Nicht allein die vollendete Kunstfertigkeit, von einer sehr starken Stimme unterstützt, macht diese Künstlerin so schätzbar, sondern ihre Bescheidenheit und ihr unermüdeten Eifer, welcher sie selbst kleine Unpäßlichkeiten nicht achten läßt, wenn es gilt, ihrem Berufe zu folgen, ist es, der sie so sehr auszeichnet. Wir wissen in der That keinen Fall anzuführen, wo der Eigensinn dieser wahren Künstlerin eine Vorstellung gestört hätte, und wie selten das bei Sängern der Fall ist, weiß Jeder, der die Bühne einigermaßen kennt, zu beurtheilen. Mad. Kraus nahm als Susanne von uns Abschied, und machte uns das Scheiden durch den höchst trefflichen Vortrag der großen Arie im letzten Akt, unendlich schwer. Nächste die von den Hamburgern so hochgeehrte Sängerin bald und auf immer zu uns zurückkehren. Wie jedes Bessere, so hat auch sie manche Unbill von Winkelschreibern, die Alles mit ihrer Galle besudeln zu müssen glauben, erfahren, und ein Berliner Schriftsteller, dessen Ruf längst zu den zweideutigsten gehört, hat noch unlängst in seiner, dem Verfall zuweilenden Zeitschrift, wahrscheinlich von Leuten seiner Art dazu aufgereizt, sie zu verunglimpfen gesucht. Möge sie die Achtung und Liebe der Freunde des Guten dafür entschädigen! —

Unser Personal ist nun durch Devrient und seine Frau, vom Magdeburger Theater, vermehrt worden. Er ist bis jetzt als Ferdinand Walter und Correggio, sie als Frau, in Löffler's: „Nehmt ein Exempel d'ran!“ (wovon später) und Plesbeth in „Peter und Paul“ aufgetreten. Konnte uns noch ein Ersatz für unsere unvergleichliche Reinhold geboten werden, so war es Mad. Devrient; nur daß diese bedeutende Künstlerin nicht so sehr, wie die Reinhold, Kunst mit Natur zu amalgamiren weiß, so daß man von ersterer nichts ahnt, obgleich sie im hohen Grade vorhanden ist. Dahingegen hat Mad. Devrient voraus, eine vorzügliche Soubrette in der Oper zu seyn, und sie wird uns also endlich unsere Mad. Fischer, die in diesem Fache so vorzüglich ist, und noch, der Jahre durch ihre niedliche Tournüre spottend, darin mit Beifall wirkt, ersetzen. — Devrient ist von der Natur durchaus begünstigt, und er scheint es an Fleiß nicht fehlen zu lassen, um auch die erforderliche Kunstbildung zu gewinnen, welches ihm denn auch sicher gelingen wird, obgleich noch Vieles zu bessern bleibt. Sein Ferdinand gefiel nur theilweise, er that hier in manchen Scenen zuviel, ohne ganz wahr darzustellen; doch sein Correggio war durchaus brav und erhielt Beifall; Devrient traf den kindlichen, elegischen Grundton dieses harmlosen Malers sehr gut.

(Der Beschluß folgt).